

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 5
 Telefon Nr. 21, interurban.
 Druckstunden: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
 Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einleitungen nicht berücksichtigt.
 Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigsten festgesetzten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlass.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
 Postparaffine — Konto 50 600.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 5
 Telefon Nr. 21, interurban.
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3 20
 Halbjährig . . . K 6 40
 Ganzjährig . . . K 12 80
 Für Cilli mit Zustellung ins Haus:
 Monatlich . . . K 1 10
 Vierteljährig . . . K 3 —
 Halbjährig . . . K 6 —
 Ganzjährig . . . K 12 —
 Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verbringungsgebühren.
 Einzelne Abon. erbeten bis zur Abbestellung.

Nr. 77. Cilli, Mittwoch, 23. September 1908. 33. Jahrgang.

Gebührende Abfuhr.

Der 20. September — als **Sokolfest geplant** — hat als **deutsches Siegesfest geendet**. Cilli hat sein Hausherrnrecht wieder einmal zu wahren gewußt!

Jetzt, nachdem das großangelegte slovenische Fest so jämmerlich geendet, und die Arrangements vor uns und vor ihrem eigenen Volke bis auf die Knochen blamiert dastehen, bemühen sich slovenische Preßkulis im Schweiß ihres Angesichtes die Sache so zu drehen und zu deuteln, als ob es ihnen nicht im Traume eingefallen wäre, an eine Friedensstörung zu denken. Ach! was haben die Herren doch für ein kurzes Gedärm! Die eigene Presse steht wider sie als Kronzeuge auf und wir verweisen hier nur auf jene markante Stelle eines hiesigen Wendenblattes, die wortwörtlich also lautete:

„Slovenen erscheint in **Massen** und rechtfertigt so die **Furcht** der Cillier Deutschthümer.“

Die Deutschen **konnten** gar nicht anders, als auf einen ihre Mannesehre so schändenden Appell an die Furcht auf dem Plan zu erscheinen und vollkommen gerüstet die Dinge an sich herankommen zu lassen. Nicht sie haben diesen Kampf gesucht, er wurde ihnen mutwillig von Leuten aufgedrängt, die wohl ihre zu Allem fähigen Kreaturen in das Treffen vorgeschickt haben, selbst aber feigerweise hinter der wohlgedeckten Schanze blieben.

Diese beunruhigenden slovenischen Blättermeldungen, die ein Schreckensregiment von Fremden ankündigten, haben es jedem um Leib und Eigentum besorgten Stadtbürger und Familienvater geradezu zur Pflicht gemacht, an eine wirksame Abwehr zu denken. Ja, man mußte fast die Ueberzeugung gewinnen, als hätten sich die beiden hiesigen Wendenblätter die Rolle von agents provocateurs zurechtgelegt und es darauf abgesehen, den ruhigen Bürger aus seiner Reserve herauszulocken, denn diese beiden Blätter haben Tage zuvor an jeden einzelnen geachteten Berufsstand besondere aufreizende Schmähungen in dem richtigen Budikenton adressiert. So wurden die Kaufleute als Lausbuben, die Gewerbeleute als käufliche Banditengefellen hingestellt und die deutsche Bürgerschaft samt und sonders und ungezählte Male als Fakinaz, Gesindel usw. usw. bezeichnet. Und dies Alles, bevor sich auch nur eine Hand gegen sie erhoben hatte. Wer aber Wind säet, muß Sturm ernten!

Zu all' dem trat noch ein seelisches Moment hinzu; das für sich allein genügt hätte, die Erbitterung der Cillier deutschen Bürger voll auf zu rechtfertigen: **Die schenßlichen Greuelthaten**, die in Laibach an friedfamen Volksgenossen begangen wurden, deren einziges Verbrechen in den Augen des Laibacher verhetzten windischen Janhagels darin besteht, daß sie eben Deutsche sind.

Das Bild, das man von den Laibacher

Schreckensszenen gewann auf Grund von telegraphischen und brieflichen Mitteilungen, insbesondere aber auf Grund der Schilderungen von Personen, die den Händen dieses berüchtigten Mobs nur mit Mühe und Not entronnen waren, mußte selbst das Blut des friedfertigsten Charakters zum Wallen bringen und sein Inneres revolutionieren. Und was als das Böseste an den Laibacher Vorfällen empfunden wurde, ist, daß der Gegner in seinem bis zum Wahnsinn aufgeregtesten Haffe selbst vor Frauen und unschuldigen Kindern nicht Halt machte. In den Ohren der Cillier lag noch das Angstgeschrei, die schrillen Hilferufe schwergeängstigter Frauen und Kinder, die von diesen wildgemachten Hufscharen Alles zu gewärtigen hatten.

Aus diesen seelischen Momenten setzte sich die Stimmung der Cillier an dem denkwürdigen Sonntage zusammen; sie glich einer Pulvertonne und dem Gegner blieb es vorbehalten, in diese Tonne die Brandfackel zu schleudern. Die offen zur Schau getragene Bereitwilligkeit verhetzter und mit heimtückischer Berechnung der versteckten Regisseure trunkengemachter Kreaturen, mit den stets locker gehaltenen Messern zuzustechen, die Verhaftung eines deutschen Hochschülers, der von einem Slovenen verwundet worden war und zum Ueberfluß von Polizisten der slovenischen Gemeinde Umgebung Cilli auch noch eingekerkert wurde, vor Allem aber das direkt angriffslustige Verhalten der vor dem Narodni dom angesammelten windischen Menge, mußten mit zwingender

Die Tischsitten der alten Germanen.

Von Professor Dr. H. Fischer.

Ueber die Tischsitten des täglichen Lebens erfahren wir begreiflicherweise kaum etwas und werden sie uns auch nicht viel anders als späterhin vorzustellen haben. Bei den Schilderungen, die die Alten von dem übermäßigen Zechen der Deutschen machen, daß damit immer bestimmte, dem Fremden besonders entgegengetretende Kreise der Gesellschaft und auch diese bei besonderen Gelegenheiten geschildert sind. Solcher Gelegenheiten gab es allerdings nicht ganz wenige und die Römer mögen sie, wenn sie irgend einen Zweck erreichen wollten, auch wohl herbeigeführt und dabei den Wein, der den Barbaren nicht minder unwillig war als den Indianern das Feuerwasser, nicht gespart haben. In heidnischer Zeit boten die Opferfeste und Totenmahle, in christlicher die Kirchenfeste Anlaß zur Bewirtung, ebenso Gerichts- und andere Volksversammlungen. In alter Zeit bestanden die „Gilden“ wie zu anderen Zwecken, so auch zur Beanzustaltung von Schmäusen; sie wurden wegen ihres heidnischen Beigeschmackes amtlich unterdrückt. Unbegrenzte Gastfreierheit ist in allen Zeiten, die noch keine Wirtshäuser kennen, selbstverständlich. „Es gilt für Sünde“, sagt Tacitus (Germ. 21), „irgend einen Menschen von seinem Hause fern zu halten; je nach den Mitteln wird man mit ausgeschüchter Bewirtung empfangen. Sind die Vorräte gar, so wird der Gastwirt zum Wegweiser in eine neue Herberge; ungeladen betritt man das nächste Haus — tut nichts, man wird mit derselben Freundschaft aufgenommen. Zwischen bekannt und unbekannt macht, was das Gastrecht betrifft, niemand einen Unterschied.“ Immerhin galt es für schicklich, nicht länger als drei Tage zu verweilen; „nach drei

Tagen wird der Fisch und der Gast unvert.“ Bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten mochte es gelegentlich so zugehen, wie im angelsächsischen Beowulf, wo die Gäste des Königs jeden Abend in so tiefem Rausche auf dem Boden der Halle liegen, daß der Unhold Grendel allmächtig von ihnen dreißig als Raub mitnehmen kann. Das tägliche Leben des gemeinen Mannes wird so nüchtern gewesen sein wie heute, zumal es keinen Schnaps und auch kein Wirtshaus gab.

Die Zahl der Mahlzeiten am Tage hat nach Zeit, Ort, Rang und Anlaß gewechselt. Tacitus gibt an (Germ. 22), daß jeder seinen eigenen Stuhl und Tisch gehabt habe. In späteren Zeiten ist aber immer von gemeinsamen Tischen die Rede, an denen man auf Bänken oder Stühlen sitzt. Der Hansherr hatte seinen Ehrenplatz in der Mitte und konnte einzelne Gäste auszeichnen, indem er sie neben sich setzte. In fränkischer Zeit tafelte, wie in Frankreich noch später, der König allein oder mit einem bevorzugten Gaste an einem eigenen Tische. Eine derartige Wahrnehmung kann etwa Anlaß zu der Angabe bei Tacitus geworden sein. In Skandinavien war es bei Festessen üblich, daß Männer und Frauen zusammen speisten; man koste auch wohl die Paare aus; die Frauen gingen dann fort, wenn an das Essen sich das Trinkgelage anschloß. Dagegen ist es in Deutschland einheimische Sitte, daß die Männer und Frauen in verschiedenen Lokalen speisen, nur etwa die Hausfrau mit den Männern; so wird es im Nibelungenlied geschildert, wo, nachdem man genug gegessen und getrunken hat, die Damen hereingeführt werden. Aus Frankreich gelangte dann in der ritterlichen Gesellschaft die Sitte zum Siege, in bunter Reihe zu tafeln. Von der Ausstattung einer mittelalterlichen Tafel geben die Bilder der Zeit einige Vorstellungen. Der Tisch ist mit einem,

gelegentlich auch mit zwei Tüchern bedeckt; Servietten kommen vor. Das Tischgeschirr, nach dem Reichtum des Einzelnen verschieden, ist von Ton, Glas oder Metall; denn Porzellan oder Steingut kommen erst später auf. Unumgänglich notwendig sind Schüsseln zum Austragen der Speisen, Trinkgefäße sowie Löffel aus Bein, Holz oder Metall zum Essen der flüssigen Gerichte. Dagegen scheinen Teller für die einzelnen Gäste nicht nötig gewesen zu sein; das Wort ist erst im XIV. Jahrhundert dem Italienischen entlehnt worden. Man legte die festen Speisen auf ein flaches Brot; Suppen und Brühen mag man aus der Schüssel gegessen haben. Messer waren notwendig, Gabeln dienten, wie es scheint, mehr zum Tranchieren als zum Essen, man führte die Brocken mit den Fingern zum Munde. Neben solcher Primitivität konnte große Pracht in der Ausstattung einzelner Geschirre hergehen. Eine Festtafel wurde, wie noch heute, gerne mit Blumen geschmückt.

Das Trinkgeschirr war aus Glas, Holz, Ton, edlem oder unedlem Metall. Die Formen sind im Mittelalter schon etwa dieselben wie später. Die von Cäsar geschilderten silberbeschlagenen Trinkhörner aus dem Horne des Urs dienten bei großen Gelagen und gingen von Mund zu Mund. In Skandinavien sind sie mehr üblich geblieben, auch in anderen Stoffen nachgebildet und mit Runenschriften versehen worden. Von größerem Interesse ist der alte Gebrauch, aus Menschenschädeln zu trinken, die in Metall gegast waren, was der exzentrische Lord Byron nachgeahmt hat. Am bekanntesten durch die Geschichte des Longobarden Alboin, der seine Frau zwingt, aus dem Schädel ihres Vaters zu trinken, ist dieser Brauch schon weit früher und auch bei nichtgermanischen Völkern bezeugt, bei solchen des Ostens, aber auch bei keltischen; man scheint ihn nicht nur an den Schädeln erlegter Feinde, sondern auch an

Notwendigkeit die Entwicklung der Dinge, wie sie nun kamen, heraufbeschwören.

Der aufgestapelte und sich nun elementar entladende Volksunwille nahm aber im Vergleiche zu den Laibacher Ausschreitungen harmlos zu neuhende Formen an. Die mit der Muttermilch eingefogene Gutmütigkeit und kulturelle Mehrwertigkeit verhinderten bedauerlichere Geschehnisse. Einzig, daß die Scheiben einiger slovenisch-nationaler Anstalten und der Häuser einiger sich besonders hervortuender Hezer daran glauben mußten, sowie einige politische Belehrungen mit ungebraunter Asche erteilt wurden: das war aber auch Alles! Doch im grellen Kontrast mit dieser wahrlich mit harmlosen Mitteln arbeitenden Demonstration stand das Ungeheuer und die Brutalität, mit der slovenische Soldaten ihren Latendrang bekundeten. Aber, es gibt einen Schlüssel zu diesem Rätsel, der darin besteht, daß diese Leute sich schon früher in der Kaserne durch das Absingen slawischer Heflieder als Partei zu erkennen gegeben hatte.

Noch kräftiger als acht Tage vorher in Pettau bekundete sich auch in Gills die neuerstandene Gemeinbürgerschaft der untersteirischen Städte und Märkte. Alle größeren Orte Untersteiermarks hatten freiwillig Mannschaften gestellt und besonders tatkräftig griffen Marburg und Pettau mit ihren Hundertschaften in den Lauf der Dinge ein. Sie haben sich werktätig zu dem schönen Spruche bekannt:

„Den Brüdern im bedrohten Land
Warmführendes Herz, hilfreiche Hand.“

Die Laibacher Ereignisse.

Schon in einer am 8. Mai l. J. eingebrachten Anfrage habe ich die Regierung auf einen Aufruf aufmerksam gemacht, der in dem von der slovenisch-kerikalischen Partei herausgegebenen Blatte „Slovenec“ veröffentlicht wurde. Zweck dieses Aufrufes war, einerseits die deutschen Bewohner in den gemischt-sprachigen Gebieten auf das empörendste zu beschimpfen und zu verunglimpfen, andererseits die slo-

venische Landbevölkerung gegen ihre deutsche Mitbewohnerschaft aufzustacheln und zu verheizen.

Es widerstrebt mir, Proben aus diesem Aufrufe wiederzugeben und will ich mich mit der Feststellung begnügen, daß derjenige, welcher vermeinte, es sei mit dieser gedruckten Brutalität das höchste an widerlicher Beschimpfung und gleichnerischer Verhezung erreicht, eine arge Enttäuschung erleben mußte, denn bald darauf wurde der Record des „Slovenec“ vom „Slovenski Narod“, dem Organe der slovenisch-liberalen Intelligenz geschlagen. Namentlich waren es die Deutschen Laibachs, über die sich damals die Zunge des nationalen Hasses ergoß. Doch auch schon vorher wurde vom „Slovenski Narod“ gegen deutsche Aerzte und Geschäftslente Laibachs unter Nennung ihrer Namen Stimmung gemacht, weil sie sich erkühnten, von Neujahrswünschen zu Gunsten des Deutschen Schulvereines sich loszufaufen.

Auch die den Deutschen in nicht wiederzugebenden Ausdrücken schürende Schreibweise des „Slovenski Narod“ nahm ich zum Anlaß, um im Zuge der letzten Budgetdebatte die Deffentlichkeit und die Regierung auf die Gefährlichkeit dieses dem Anstande und der Sitte, wohl auch dem Gesetze hohnsprechenden Unterfangens aufmerksam zu machen. Bei dieser Gelegenheit hob ich hervor, daß es angesichts dieser systematischen Verhezung der Massen, die andere slovenische Winkblätter noch zu überbieten suchten, nicht zu verwundern sei, wenn es neuerlich zu Ausschreitungen käme, wie wir sie seinerzeit in Laibach, Domschale, Gills und an anderen Orten erlebten.

Die Anfrage wurde bis heute nicht beantwortet und fand man es allem Anscheine nach nicht der Mühe wert, sie einer Erwägung zu unterziehen.

Hätte man maßgebenden Ortes dies getan und den Verhezungsvorhaben mehr Aufmerksamkeit zugewendet, so wäre vielleicht — ich glaube dies als Kenner der unterländischen Verhältnisse behaupten zu können, ohne unbescheiden zu sein — manches unterblieben, was nunmehr als Glied jener Kette von Ereignissen anzusehen ist, deren trauriges Ende die blutigen Vorfälle in Laibach bilden. In der erwähnten Anfrage wurde die Regierung gefragt, ob sie geneigt sei, derartigen Versuchen, die slovenische Bevölkerung zum Haß und zur Verachtung wider die in den gemischt-sprachigen Landesteilen wohnenden Deutschen aufzureizen, Einhalt zu tun? Vielleicht wäre man denn doch einmal von dem Verlegenheitsprinzip der stillschweigenden Duldung abgekommen. So aber durfte auch weiterhin in öffentlichen Versammlungen und Blättern der Deutschenhaß gepredigt und die ärgste Volksverhezung betrieben werden; so konnte es kommen, daß aus durchsichtigen Gründen Pettau zum Orte einer die Bewohner beunruhigenden und herausfordernden nationalen Massendemonstra-

tion erwählt wurde — daß die Vorfälle in Pettau vom „Slovenski Narod“ zum Vorwand einer wüsten Heze gegen die deutschen Bewohner Laibachs genommen wurden, daß endlich in einer öffentlichen Protestversammlung von Führern der slovenisch-liberalen Partei und Stadtvätern Laibachs zur Vergeltung für Pettau aufgefordert wurde. Was Wunder, wenn die urteilslose, systematisch verhezte Masse das unternahm, wozu sie ohne Unterlaß in nicht mißzuverstehender Weise angereizt wurde, zumal ja diesem Elemente das Besudeln des Anastasius-Gründenkmales, das Bombardieren des deutschen Kafinos und ähnliches zur süßen Gewohnheit geworden zu sein scheint! Jedem auch nur notdürftig Eingeweihten mußte es angesichts der öffentlich betriebenen und stillschweigend geduldeten Verhezung und nach den bisher gemachten Erfahrungen klar sein, daß es zu den gewohnten Ausschreitungen kommen werde.

Dies mußte wohl auch dem Bürgermeister von Laibach, der doch dem „Slovenski Narod“ sehr nahe steht und dem die unter seinen Augen betriebene Heze unmöglich entgangen sein konnte, zum Bewußtsein gekommen sein. Sein zur Ruhe mahnender Aufruf kam zu spät, die aufgeheizten Massen ließen sich nicht mehr beruhigen. Man hatte sich insofern getäuscht, als der Mob sich mit dem, was er bisher unternommen, nicht mehr begnügte. Und so mußte bedauerlicher Weise Blut fließen, um den widerlichen Ausschreitungen Einhalt zu tun.

Mußte es dazu kommen, mußten Menschenleben geopfert werden? Nein und abermals nein! Wer trägt die Schuld daran? Diejenigen, die vermeinten, daß ihrer Verhezungskunst keine Grenzen gezogen seien, sie sind es nicht allein, die die schwere Verantwortung für das Blutopfer vom 20. September zu tragen haben.

Mögen die traurigen Ereignisse, die sich in Laibach abgespielt haben, endlich dahin führen, daß mit dem System der ängstlichen und stillschweigenden Duldung gebrochen und dem ungezügelten Predigen des Hasses wider Alles, was deutsch ist, dort wie da Einhalt getan werde. Schon im Keime müssen die Versuche, die deutschen Bewohner des gemischt-sprachigen Gebietes als Fremdlinge, als Eindringlinge und demnach als schutz- und rechtlos hinzustellen, unterdrückt werden.

Dies hat man diesmal wieder versäumt und es hat sich bitter gerächt. Diejenigen aber, die es wider ihre natürliche und gesetzliche Pflicht verabsäumten, trifft ebenfalls die Verantwortung für das Geschehene.

Reichsratsabgeordneter Marchl.

denen eigener Eltern geübt zu haben, die man damit ehren wollte. Auf deutschem Boden spielt noch die Sage vom Schmied Wieland darauf an. Bei Gelagen der fränkischen oder späteren Zeit ist nie die Rede davon gewesen. Im ausgehenden Mittelalter bekam man, besonders zur Heilung von Krankheiten, aus Heiligenköpfen zu trinken; ob und wie das damit zusammenhängt, ist schwer zu sagen. Vor und nach dem Essen bekam man Wasser zum Händewaschen. In Sammlungen sind schöne Gefäße, besonders in Tierform, aufbewahrt, die solchen Zwecken dienen, die sogenannten Aquamanilien; sie sind aber größtenteils oder vielleicht alle kirchlichen Ursprunges. Bei den Küchenzettekn, die aus dem späteren Mittelalter und dem XVI. Jahrhunderte stammen, erstaunt man über die Menge von Gerichten, die bei fürstlichen Hochzeiten und dergleichen Anlässen aufgetragen wurden. Sie alle zu essen wäre völlig unmöglich; es kam eine ganze Reihe von Gerichten zumal auf den Tisch, wie es in Norddeutschland noch vorkommt, aus denen jeder auswählen konnte.

Die Bedienung bei Tische war nach Größe des Gelages und Stellung des Gastwirthes verschieden. Aus Schenten, Truchsessern und ähnlichen Tafelämtern sind hohe Hofämter und kurfürstliche Würden herausgewachsen. Man liebte beim Essen die Unterhaltung, sang gemeinsam und einzeln oder ließ sich von Musikanten, Puppenpielern, Jongleuren und dergleichen etwas vormachen, wie sich das auch bildlich dargestellt findet. In den geistlichen Anstalten dagegen wurde während des Essens vorgelesen, was auch einzelne Weltliche nachahmten. Nach dem Mittagessen gingen die Gäste auseinander; nach dem Abendessen blieb man beisammen und unterhielt sich bis zum Bettgehen, zu dem man dann noch, auch die Damen, einen Schlaftrunk auf die Kammer bekam. Die Ritterzeit war in Beziehung auf den Trunk

mäßig. Ihr Ideal stammt aus dem nüchternen Frankreich. Nach dem Niedergange des Rittertums kam aber das Bechen in den höheren Kreisen wieder sehr auf, und zwar jetzt in dem berauscheren Getränke des Weines. Wie dann der französische Einfluß wieder mächtiger wurde, hörte es wieder auf hoffähig zu sein; ein Beispiel dafür können die württembergischen Herzoge Ludwig († 1593) und sein in Wömpelgard ausgewachsener Nachfolger Friedrich geben. Die Damen, die noch keinen Kaffee oder Tee kannten, tranken vom Weine ihr bescheidenes Teil mit. Bei Sachsen und Skandinavien reichte die Frau des Hauses das Trinkhorn herum. Eine Art Trinkkomment ist schon alt; man trinkt einander zu oder läßt das Gefäß herumgehen. Wenn Scheffels Eckehard auf dem Hohenkrähen einen regelrecht geriebenen Salamander antrifft, so ist das poetische Freiheit des Erzählers; in der alten Quelle steht davon nichts, und jene studentische Sitte ist noch im ersten Drittel des XIX. Jahrhunderts ganz unbekannt gewesen. Dagegen war es üblich, göttlicher oder menschlicher Personen „Minne“, das heißt Gedächtnis zu trinken; in christlicher Zeit wurde besonders die der Heiligen Johannes, Stephan und Gertrud getrunken.

Der Cholera-Bazillus.

Es sind jetzt gerade 25 Jahre vergangen, seit Robert Koch zum erstenmale eine Reinkultur des Cholera-Bazillus oder, wie er mit wissenschaftlichem Namen heißt, des *Vibrio cholerae*, erhielt, der seitdem unbestritten als der Erreger der asiatischen Cholera gilt. Das wäre ein Jubiläum, das wohl begangen zu werden verdiente, aber lieber nicht mit einer Choleraepidemie, sondern mit dem Triumph der durch diese Ent-

deckung ermöglichten Abwehrmaßregeln, die zu erproben jetzt leider wieder Gelegenheit gegeben ist.

Der Cholera-Bazillus findet sich in den Abgängen jedes an echter Cholera erkrankten Menschen vor und wird dadurch als der eigentliche Träger der Infektion gekennzeichnet. Seine Verbreitung ist dadurch aber nicht erschöpft, denn bei jeder Epidemie werden Personen festgestellt, die den gefährlichen Keim in sich tragen und damit auch auf andere Menschen zu übertragen fähig sind, ohne daß er ihnen selbst etwas schadet. Das ist die ungeheure wichtige Frage der größeren oder geringeren Empfänglichkeit der verschiedenen Menschen gegenüber einer Krankheit, deren Studium zu einem der wesentlichsten und erfolgreichsten Mittel in den modernen Fortschritten der Heilkunde und Hygiene geworden ist, indem man die bei einzelnen Personen von Natur vorhandene Unempfänglichkeit (Immunität) bei anderen künstlich zu erzeugen sucht. Dazu ist es aber an erster Stelle nötig, den Erreger der Krankheit zu erzeugen. Dazu ist es aber an erster Stelle nötig, den Erreger der Krankheit nicht nur zu kennen, sondern auch in allen seinen Lebens- und Entwicklungsphasen zu belauschen. Ehe die Kistkammer des Naturforschers durch das Mikroskop bereichert worden war, wären solche Forschungen gar nicht ausführbar gewesen, denn der Cholera-Bazillus zum Beispiele erreicht eine Länge von nur $1\frac{1}{2}$ Tausendstel Millimeter, und seine Breite beträgt gar nur den vierten Teil der winzigen Länge. Die eigentümliche Form, die ihm auch den Namen Komma-Bazillus eingebracht hat, zeigt sich namentlich bei frischen Kulturen; genauer wäre sie als ein Ausschnitt aus einer Spirale zu bezeichnen. Fügen sich zwei dieser Kleinwesen aneinander, so entsteht die Form eines S und noch größere Gruppen aus vielen Individuen vermögen lange Spiralen zu bilden.

Welchen Dank erntet das deutsche Volk?

Von geschätzter Seite gehen uns die folgenden durch das Giltier Sokolfest geweckten Betrachtungen eines alten in der Fremde lebenden Giltiers zu:

Jahre und Jahre lang hat es ein Häuflein ehrjüchtiger windischer Streber, die in ihrem Volke planmäßig den Größenwahn züchten, darauf angelegt, das deutsche Volk, welches dem armen, in dürftigen Verhältnissen sich abqualenden Volke der Windischen sein Wissen und seine Kultur aufzupropfen, um jeden Preis zu schmähern und herauszufordern, ungedenkt der selbstlos erwiesenen Wohltaten, die diesem Volke seit vielen Jahrhunderten schon von der deutschen Nation — die eher zu viel als zu wenig mit Empfinden für fremdvölkisches Elend aufbringt — zu erfahren gehabt hatte.

Sowie es dem Vater weh tut, wenn sein Kind dem Lehrer, wenn sein Schüler sich undankbar erweist, so muß es unserem Kulturvolke nahegehen und wehtun, daß man undankbar seiner zahlreichen Wohltaten vergessen will und sich auflehnt gegen unser Volk, das im reichsten Maße sein Können und sein Wissen über einen auf doch sehr niederen Kulturstufe stehenden Stamm ausgeschüttet, der sich heute aumaßt, uns eine Helotencolte zuweisen zu dürfen.

Das Kind mag undankbar sein, der Vater, der Bormund, der Lehrer wird es, wenn es auch schmerzt und kränkt, verwinden. Anders aber, wenn sich zur Undankbarkeit Auflehnung und Frechheit gesellt: Dann muß das Kind eben gezüchtigt werden; lange, lange hatte man mit ihm Nachsicht und Geduld, endlich aber muß zum Beispiel anderer ungezogenen Kinder die Rute in die Erscheinung treten. Lange, lange hatten wir Deutsche Geduld und Nachsicht bis zur Langmut; Geduld hatten wir, als dies ungeberdige, erst auf die rachytischen Beine gestellte Kulturkind plärte und zeterete und nach Dingen Verlangen trug, die einem Kinde eben nicht zukommen; Geduld hatten wir, als Graf Hohenwart das Lutschkind als Volk der Slovenen erklärte; Geduld hatten wir, als man in Laibach fortfuhr, das Denkmal eines der größten deutsch-österreichischen Dichter mit Tinte und noch an-

deren, aber unennbaren Dingen zu besudeln; Geduld hatten wir immer noch, als unsere Turner in Laibach einen solch schlimmen Empfang zu erfahren hatten; Geduld hatten wir, als man in Laibach der Dankbarkeit vergaß, die man den Deutschen anlässlich der Erdbebenkatastrophe von 1895 für die Sammelgroßen, womit sie sich eine ganz neue Stadt bauen konnten, zu zollen hatte. Diese Geduld hat nun ihr Ende, sie ist vollkommen erschöpft, nachdem man uns selbst in unserer eigenen Häuslichkeit aussucht und unseren Nacken unter ein terroristisch-panslavistisches Joch beugen will. Kein Mensch von Selbstgefühl mit noch anfrechtem Mannesmut wird sich gutwillig in die schmachvolle Rolle schicken, die uns ein paar hergelaufene, durch deutsches Gnadenbrot durchgefressene und also emporgewommene ehemalige Bettelstudenten zugeacht haben. Zu ihren Blättern haben sie es ja uns oft und oft gedruckt gegeben, daß wir uns wie Hunde in die Winkel zu verkriechen haben, daß unsere Städte erzittern sollen, wenn sie in dieselben als siegestrunkene Sokolscharen ihren Schritt setzen. Aus der Not der Zeit ist den deutschen Untersteirern ein rettender Gedanke entstanden: **Die Gemeinbürgerschaft!** Und die deutsche Treue, sie ist doch kein leerer Wahn! Bisher jedoch war die Hilfe, die sich die untersteirischen deutschen Bürger bei Bedrohung ihrer Heimstätten gegenseitig geleistet haben, nur eine spontane, unorganisierte und unvollkommen unregelmäßige gewesen.

Mein Rat geht nun dahin, die deutschen Untersteirer mögen diese Art der nationalen Verteidigung des untersteirischen deutschen Festungsdreiecks Marburg, Gilti, Pettan mit ihren Vorwerken zu einer ständigen ausgestalten und dies geschieht meines Erachtens am Besten im Rahmen des Deutschen Volksrates selbst in einer eigenen Abteilung, in der der physische Widerstand gegen slavischen Einbruch in deutschen Besitzstand genau funktionierend organisiert werden könnte.

Gelingt es dann auch noch, Graz in ausgiebigem Maße heranzuziehen, so wird es möglich sein, in jeden bedrohten Ort anstatt eines Bataillons deutscher Hilstruppen ein Regiment zu werfen und die deutschen Bewohner werden es nicht mehr nötig haben, vor einbrechenden Sokolscharen zu bangen. Die slovenische Erde hat außerhalb der deutschen Städte und Märkte wahrlich Raum genug, um dort Sokolveste mit Massenbeteiligung zu begehen.

Das Unterfangen, etwa den Laibacher Schrecken selbst in unserer Heimstätten zu tragen, werden wir mit Einsetzung unserer Leiber und Existenzen im Reime zu ersticken wissen.

Der Pogrom in Laibach.

Zu Laibach herrscht die wüste Anarchie, deren einzelne Schreckensbilder ein Fiebertraum nicht auszumalen vermag. Der Pöbel hat sich bereits, von seinen Schandtaten berauscht, und von den zur Ordnung berufenen Organen ungehindert, zum Alleinherrscher von Laibach gemacht. Truppenweise durchziehen die Laibacher Sankulotten die Straßen der Stadt, ausgerüstet mit langen Leitern, die sie ungeschert und ödlich unbelästigt an die deutschen Häuser anlehnen, und die deutschen Firmenschilder herunterreißen oder übermalen; sie überhasteten sich mit dieser Arbeit durchaus nicht — wissen sie doch daß sie dazu völlig freie Hand haben. Mit den fürchterlichsten Drohungen treten einzelne führende Schreckensmänner in die Geschäftsräume deutscher Bürger und verlangen mit gebieterischem Nachspruch, der nach seiner Brutalität und drohenden Fassung einen Widerspruch ausschließen muß, die Stabilisierung des Familiennamens.

Ja, die Bande der Ordnung sind so gerissen, daß die Leute sogar in das Innere der Häuser eindringen, scheltend, fluchend und mit den wildesten Drohungen. Die deutsche Bevölkerung ist vom Schrecken wie gelähmt, die Angst der Frauen äußert sich in erschütternden Weinträmpfen. Aber die größte Scheußlichkeit ist doch die, daß man die geängstigten Leute mundtot machen, daß man es mit wüsten Drohungen verhindern will, daß ihre Lagen in die Welt hinausbringen. „Slovenski Narod“ richtet an angelebene deutsche Bürger der Stadt ein offenes Schreiben, in welchem in unverhüllt drohender Sprache, unterspielt mit den dankbar ordinärsten Lästerungen und Schmähungen **jedes Wort der Berichterstattung an deutsche Zeitungen unterlagert wird.** Das Blatt erklärt offen, jeden deutschen Bürger Laibachs als **Geißel** für die Verichte der deutschen Blätter betrachten zu wollen.

Und dieses wüste Schreckensregiment vermag fast eine volle Woche hindurch in unvermindeter Stärke anzudauern, weil die Regierung sich in Liebedienerei vor einem Hribar und Genossen erschöpft

Gealterte Cholera-Bazillen sind an ihrer Form kaum noch zu erkennen, da sie die Gestalt dicker Stäbchen oder gar die von Kugeln annehmen. Der Gattung nach gehört dieser Keim, wie der Name Vibrio besagt, zu den Bakterien, die mit einer Geißel begabt sind, das heißt mit einem langen fadenförmigen Anhang, der an einem Ende des Stäbchens sitzt; es kommen auch Bakterien mit zwei, vier und sogar sechs Geißeln vor. Diese Anhänge dienen den Bakterien zur schnellen Fortbewegung im Wasser und Koch hat das mikroskopische Bild eines mit Cholera-Bazillen erfüllten Wassertropfens mit einem Wädenschwarme verglichen. Mit dem Alter der Bazillen wird ihre Beweglichkeit in hohem Grade geschwächt.

Im Wachstum ist der Keim an gewisse Bedingungen gebunden, die aber leider ziemlich weite Grenzen haben. Obgleich er in den Eingeweiden der Menschen sich entwickelt und fortpflanzt, verlangt er bei künstlicher Kultur Luftnahrung. Die liebte Temperatur ist ihm eine Wärme von 30 bis 40 Grad, so daß ihm die Temperatur der Menschen gerade zusagt. Die Auffindung der Cholera-Bazillen ist durch die Forschungen von Koch so sehr erleichtert worden, daß sie heute ein sehr einfaches und durchaus zuverlässiges Verfahren darstellt. In wenigen Stunden kann dieser Nachweis erfolgen. Obgleich ein Zweifel nur selten obwalten kann, gibt es noch ein besonderes Mittel, sich über das Wesen des Cholera-Bazillus zu vergewissern, nämlich durch Impfung mit einem künstlich hergestellten Anticholera-Serum, das beispielsweise im königlichen Institute für Infektionskrankheiten in Berlin stets in bestimmter Stärke und in trocknetem Zustande aufbewahrt wird.

Die Behandlung mit diesem Serum äußert auf die Cholera-Keime eine Wirkung, auf andere Bakterien nicht. Noch ein drittes Prüfungsmittel besteht in dem sogenannten Pfeifferschen Versuche, wobei einem Meerschweinchen ein Anticholera-Serum gleichzeitig mit den verdächtigen Bakterien eingeimpft wird. Zeigt das Serum eine Schutzwirkung, so liegt sicher echte Cholera vor. Glücklicherweise hat der Cholera-

bazillus keine große Lebensfähigkeit und namentlich kann er die Feuchtigkeits nicht lange entbehren. Wenn er „auf Trockene“ gesetzt wird, so stirbt er in etwa zwei Stunden. Infolgedessen liegt bei Cholera-Epidemien eine Gefahr, die sonst die allergrößte Rolle spielt, gar nicht oder höchstens in geringem Grade vor, nämlich die der Ansteckung durch Staub. Hitze kann der Bazillus auch schlecht vertragen und geht in siedendem Wasser sofort und auch bei einer Temperatur von 80 Grad wenigstens innerhalb fünf Minuten zugrunde. Ferner ist er höchst empfindlich gegen Sublimatlösung. Wirksam ist auch Chlorkalk, der deshalb auch zur Desinfektion der Abgänge von Cholerafranken benutzt wird. Sogar das Wasser, obgleich es doch das eigentliche Lebensselement des Cholera-Bazillus darstellt und bei Epidemien in allererster Linie beargwöhnt und vermieden werden muß, ist einem Cholera nicht immer bekömmlich. In destilliertem Wasser hält er es nicht länger als 24 Stunden aus, und auch in den Flüssen vollzieht sich während des Fortströmens des Wassers eine gewisse Selbstreinigung. In gewöhnlichem Wasser aber kann er durch Tage, Wochen und sogar mehrere Monate lang am Leben und voller Wirksamkeit bleiben. Immerhin ist sein Lebenslauf im Vergleiche zu den Fäulnisbakterien durchschnittlich kurz, so daß auch aus den Abgängen von Cholerafranken nicht länger als einen bis drei Tage nach dem Tode die Bakterien noch nachgewiesen werden können. Ob er in Nahrungsmitteln vorhanden ist und infolgedessen sich durch sie in verhängnisvoller Weise auf den Menschen übertragen kann, hängt namentlich vom Feuchtigkeitsgehalte der Speisen und von ihrer chemischen Reaktion ab, indem Säure für die Bakterien ungünstig, die entgegengesetzte alkalische Beschaffenheit dagegen günstig ist. Auffallend ist der Umstand, daß der Cholera-Bazillus in sterilisierter Milch länger lebt als in anderer, in der noch andere Keime vorhanden sind; er vermag sich in jener zehn Tage lang zu halten.

Als Eingangspforte dient dem Cholera-Bazillus nur der Mund des Menschen, von wo aus er durch den Magen in seinen eigentlichen Entwicklungsherd

gelaugt, der ausschließlich im Dünndarm liegt. Es ist sicher festgestellt worden, daß durch die Atmung, also vermittelt der Lungen, oder durch Wunden eine Ansteckung mit Cholera nicht erfolgen kann. Einen Wohnort des Cholera-Bazillus, wo er außerhalb des menschlichen Körpers dauernd leben und sich fortpflanzen kann, kennt man bisher nicht, so daß hier noch ein Rätsel vorliegt. Da sich auch das Wasser allmählich selbst von den Bazillen reinigt, so muß, wenn dessen Ansteckungskraft erhalten bleibt, immer wieder von neuem eine Aufnahme von Bazillen erfolgen, und diese kann wieder nur unmittelbar oder mittelbar durch die Abgänge von Cholerafranken eintreten. Da es sich die Vorsichtsmaßregeln gegen eine Verbreitung der Cholera bereits vorgezeichnet. Das Waschen von schmutzigen Leinen oder das Baden im Wasser, das später auf irgendeinem Wege zur Wasserversorgung in die Häuser gelangt, kann zu Ausbrüchen von Cholera führen und hat es tatsächlich getan. Besonders gefährlich ist in dieser Hinsicht selbstverständlich die Bevölkerung der Flußfahrzeuge. Hier kann die Vorsicht gar nicht weit genug getrieben werden, denn selbst Menschen, die von der Cholera genesen, bergen entwicklungsfähige Keime noch bis zu 48 Tagen in sich, und dazu kommen die Bazillen, die in den gegen die Krankheit gefeiteten Personen wohnhaft sind.

Ist die Bekämpfung des Bazillus wegen seiner Anfälligkeit gegen Trockenheit, Hitze und Säure im übrigen erleichtert, so wird sie durch diese Umstände doch bedeutend erschwert, und die Cholera-Epidemien auch der jüngsten Zeit haben immer wieder gezeigt, daß eine Infektion der Wasserwege, wenn sie einmal begonnen hat, fast unaufhaltsam fortschreitet. Sonst aber kann nur immer wieder betont werden, daß die Mittel zur Abwehr der Cholera heute eine so hohe Entwicklung erfahren haben, daß ein Anlaß zur Besorgnis auch dann noch nicht vorliegen würde, wenn die Cholera in Rußland zu einem ungewöhnlich großen Umfange auswachsen würde.

und vor dem Rewapilger auf dem Bauche liegt. Die Leute, die anlässlich des Streites mit Serbien ihre hochverräterischen Gelüste so unverschleiert zur Schau trugen, denen kein Schimpfwort der Gasse zu unsäglich war, um es nicht auf den Habsburger Staat und die Wiener Regierung zu münzen. Diese Leute können heute schalten und walten wie in einem Paschalik mitten in dem unwirtlichsten, kulturabgeschlossenen Teile Albaniens. So unerhört es auch klingen mag: Fribar ist wieder unumschränkter Gebieter über Leben und Eigentum der deutschen Bevölkerung Laibachs. Und, um die Gnadenbeweise noch zu erhöhen, schickt man sich an, auf seinen Wunsch hin slovenisches Militär nach Laibach zu entsenden. Wahrlich es lohnt sich, mit Rußland und Serbien zu konspirieren! Die Haltung der Deutschen Abgeordneten einer solchen Regierung gegenüber ist ihnen durch ihr Gewissen in klaren Bahnen vorgezeichnet. Zum Schutze der Deutschen Laibachs und zur vollsten Sühne für die dort begangenen Schandthaten muß zu den äußersten parlamentarischen Mitteln gegriffen werden und allenfalls das Lichtschwert zwischen den Deutschen und der Regierung zerschmettert werden!

Wir erhalten aus Laibach die folgenden Einzelberichte:

Laibach, 22. d. Mts.

In ganz Laibach ist keine deutsche Aufschrift mehr zu sehen — ausgenommen die Straßentafeln. Die Slovenen haben im Laufe des gestrigen Tages sämtliche deutsche Firmentafeln usw. herabgenommen oder überstrichen, ohne daß sie daran irgendwie gehindert worden wären. Einige Kaufleute haben unter dem Drucke der Ereignisse selbst die deutschen Wörter beseitigt, so daß nunmehr — wie gesagt — kein deutsches Wort mehr zu finden ist.

Laibach, den 22. September 1908.

Hier holt man dazu aus, mit einem Schlage das Deutschtum wirtschaftlich zu erdroffeln. „Slovenski Narod“ veröffentlicht täglich Proskriptionslisten deutscher Geschäftsleute. Gestern verschwanden im Handumdrehen sämtliche deutsche Aufschriften an nichtöffentlichen Gebäuden. Mit Drohungen und offener Gewalttat wurde die Herabnahme, Beseitigung, Uebermalung, Ueberklebung jedes einzelnen deutschen Wortes erzwungen. Ausdrücke wie Restauration, Café, Friseur sind hier nicht mehr geduldet, weil sie dem „deutschen“ Sprachschatze angehören. Auch die Gasthäuser, die doch überall sonst anderssprachige Aufschriften tragen, sind diesem Terrorismus unterworfen worden und tragen nunmehr nur noch slovenische Aufschriften. An einer Auswandererfirma beim Bahnhofe mußte das Wort „Geldwechsel“ beseitigt werden, während dasselbe Wort in mehreren anderen Sprachen, als gerade der verhaßten deutschen Sprache, geduldet wird. Genau wie in Ungarn! Noch mehr: seit gestern sind eine Reihe deutscher Firmeneinhaber gezwungen worden, die bisherige deutsche Schreibweise ihres Familiennamens in eine slavische umzuwandeln, mit einem Wort, sich andere Namen beizulegen. Dies aber geht noch über Ungarn; dort kostet es 1 K., hier besorgtes der Pöbel völlig tafelfrei unter hochobrigkeitlicher Aufsicht. Schilder, an denen es nicht geschah, wurden herabgerissen und in den Laibachfluß geworfen. Die reichsdeutsche Maschinenfirma Pfaff ist hier umgewandelt in „Pfaf“. Eine sizilianische Vesper der Auszehrung. Terrorisierung ist über unsere Geschäftsleute hereingebrochen. Und da ist kein Lichtstrahl mehr!

Laibach, 22. September 1908.

Die slovenischen Rädelshörer erlassen die Kundmachung, daß auch keine doppel-sprachigen Aufschriften im Gebiete der Stadt geduldet werden. Selbst die Trafikanten wurden gezwungen, sogar die gesetzlich vorgeschriebenen deutschen Aufschriften zu entfernen. Durch Drohungen wußte man es zu erreichen, daß Einzelne ihre Einlagen aus den deutschen Geldanstalten zurückzogen.

Laibach, 22. September 1908.

Die slovenischen Blätter verlangen, daß bezüglich der wegen der Gewalttat Verhafteten nur slovenische Untersuchungsrichter eingesetzt werden. Wie verlautet, ist diesem Verlangen bereits in vollem Umfange stattgegeben worden. Sechs der Verhafteten sind bereits auf freien Fuß gesetzt worden, darunter auch Ingenieur Prelovsek.

Laibach, 22. September 1908.

Unter den verhafteten Slovenen befindet sich auch ein Gymnasialschüler, den Jahre hindurch ein

deutscher Fabrikant verköstigte und ihm alle möglichen Wohlthaten erwies. Man fand bei dem Slovenen einen Revolver, den der Fabrikant als sein Eigentum erkannte.

Laibach, den 22. September.

Die Postverwaltung hat fünf Korrespondenzkarten beschlagnahmt, in welchen deutsche Soldaten des 27. Infanterie-Regimentes über die Schreckensszenen und die Abwehrmaßregeln nach Hause berichteten.

Politische Rundschau.

Steirische Landtagswahlreform.

Der von der deutschfreiheitlichen Landtagsmehrheit ausgearbeitete Wahlreformvorschlag für Steiermark ist nunmehr in seinen Grundzügen der Öffentlichkeit mitgeteilt worden. Derselbe fordert in verschiedenen Punkten zum schärfsten Widerspruch heraus und werden wir uns mit ihm noch eingehend befassen.

Die Grundzüge des Entwurfes sind folgende.

1. Vermehrung der Virilstimmen durch Einbeziehung der Rektoren der Technischen Hochschule in Graz und der Montanistischen Hochschule in Leoben.
2. Beibehaltung der Kurie des Großgrundbesitzes in der bisherigen Form und Zahl.
3. Beibehaltung der bisherigen Vertretung der Handels- und Gewerbekammer.
4. Vermehrung der Mandate in der Wählerklasse der Städte und Märkte um 7, in jener der Landgemeinden um 4 und in der allgemeinen Wählerklasse um 2.
5. Vermehrung der Landesauschüßstellen von bisher 6 auf 7 mit einer neuen Aufteilung in der Art, da die Kurie des Großgrundbesitzes, wie bisher, 1 Mitglied, die Kurien der Städte und Märkte (einschließlich der Handelskammern) und der Landgemeinden, statt wie bisher je 1, nunmehr je 2 Mitglieder erhalten und aus dem ganzen Hause statt wie bisher 3, nunmehr 2 Mitglieder entsendet werden. Die Abgeordneten der allgemeinen Wählerklasse wählen hierbei teils mit der Kurie der Städte und Märkte, teils mit jener der Landgemeinden und zwar: die Abgeordneten der 4 die in die Wählerklasse der Städte und Märkte eingereichten Orte umfassenden Wahlbezirke mit der Kurie der Städte und Märkte, die Abgeordneten der übrigen 6 Wahlbezirke mit jener der Landgemeinden.
6. In die Wählerklasse der Städte und Märkte werden außer den bisher eingereichten Städten und Märkten noch weitere Märkte und Ortsgemeinden eingereiht, welche nach der Reichsratswahlordnung in die Wahlkreise der Städte und Märkte aufgenommen erscheinen.

Die Aufteilung der Städte und Märkte-Mandate.

7. In der Wählerklasse der Städte und Märkte werden statt wie bisher 17 Wahlbezirke (mit zusammen 19 Mandaten) 19 Wahlbezirke gebildet, hiervon erscheinen als neu auch ein aus Teilen der bisherigen Städtewahlbezirke Pettau und Gilli unter Einreihung neuer Orte gebildeter Wahlbezirk. Mit mehr als einem Mandate sind bedacht: die Wahlbezirke Graz, innere Stadt (wie bisher), Marburg, Leoben und Bruck mit je 2 Mandaten und Graz Vorstädte (bisher 2 Mandate) mit 4 Mandaten.

Die Landgemeinden.

8. In der Wählerklasse der Landgemeinden werden, statt wie bisher 19 Wahlbezirke (mit 23 Mandaten), 22 Wahlbezirke gebildet, wovon die Wahlbezirke Umgebung Graz, Feldbach (mit Fehring, Fürstfeld und Kirchbach), Leibnitz (mit Arnfels, Eibiswald und Wildon), Marburg (mit Sankt Leonhard und Windisch-Feistritz) und Gilli (mit Franz, Oberburg und Tüßler) mit je 2 Mandaten bedacht sind. Von diesen 27 Mandaten entfallen auf das Ober- und Mittelland 18, auf das Unterland 9 Mandate.

Auf der ganzen Linie.

Die nationalen Gegner der Deutschen haben auf der ganzen Front mobil gemacht. In Böhmen markierten die Tschechen die hohe Stufe ihrer Kultur durch die blutigen Ueberfälle in Bergreichenstein und Schüttenhofen, während sie gleichzeitig es versuchten, in der Frage der Aufschriften auf der Lokalbahn Trautenau—Weckelsdorf Recht in

Unrecht zu verkehren und trotz der Genehmigung der einsprachigen Aufschriften durch den böhmischen Landesauschüß die Anbringung doppel-sprachiger Aufschriften durchzusetzen. In Steiermark brachen die Slovenen in deutsche Städte ein und da man sie gebührend heimgeschickt hat, rächen sie sich durch brutale Angriffe auf die deutsche Minderheit in Laibach! Tschechen und Slovenen sind also auf der ganzen Linie in der Offensive und das ist Grund genug für alle Deutschen in Oesterreich fest zusammenstehen und von den deutschen Ministern nicht nur zu verlangen, daß sie im Rate der Krone mit der durch die Verhältnisse gebotenen Rücksichtslosigkeit die deutsche Sache verteidigen, sondern sie auch wie ein Mann zu unterstützen. Was man bei Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes befürchtet hatte ist eingetreten. Es hat die nationale Spannung nicht gelöst, sondern noch erhöht; und wenn damals, als man sich auf die neue Ordnung der Dinge vorbereitete, der nationale Zusammenschluß als wünschenswert erschien, so ist er jetzt zur unbedingten Notwendigkeit geworden. Die Deutschen haben keine Zeit zu häuslichem Zwist, wenn man ihnen das Haus über dem Kopfe anzündet; daß dies aber geschehen ist, das verdanken sie nur dem, daß sie über den Wahr-mundhandel und ähnlichen Nichtsnutzigkeiten einander in die Haare gefahren sind, um ihren nationalen Gegnern das Bild innerer Zerrissenheit gezeigt haben. Nicht daß die Deutschen Vertreter im Ministerium sitzen haben, ist Schuld an diesem höchst unerfreulichen Zustande der Dinge, sondern daß diese Minister sich nicht auf einen festgeschmiedeten deutschen Block stützen können an dem alle Hoffnungen der Slaven auf eine Regierung ohne die Deutschen zerschellen würden. Bei der Zerfahrenheit im deutschen Lager ist es ganz begreiflich, daß Tschechen und Slovenen immer heftiger auf die Deutschen einstürmen, haben sie doch allen Grund anzunehmen, daß, wenn die Dinge auf der deutschen Seite sich nicht ändern, der Tag nicht mehr ferne sein kann, wo eine Regierung ohne die Deutschen und gegen die Deutschen regieren wird.

*

Auf der am letzten Sonntag in Graz abgehaltenen Tagung deutschfreiheitlicher Abgeordneter wurden die Abgeordneten Sylvester, Pacher und Wolf damit betraut, den Entwurf für einen organischen Zusammenschluß der deutschfreiheitlichen Parteien anzuarbeiten. Hoffentlich ist damit endlich der Anfang zur Herstellung einer alle deutschen Abgeordneten umfassenden nationalen Organisation gemacht, die in die deutsche Politik in Oesterreich Stetigkeit und Folgerichtigkeit bringt.

Dr. Fiedler.

Die Erwartung, daß auf dem deutschfreiheitlichen Parteitage in Graz die Amtstätigkeit des Handelsministers Fiedler einmal einer eingehenden Kritik unterzogen werde, hat sich nicht erfüllt. Es heißt, daß „man“ den Minister doch nicht angreifen konnte, nachdem er zum Besuche der Handwerksausstellung nach Graz gekommen sei. Seltsam! Wie leicht zu befriedigen doch deutsche Abgeordnete sind! Daß der gegenwärtige tschechische Handelsminister seit dem ersten Tage, wo er im Handelsministerium gebietet, an allen Ecken und Enden tschechisiert, daß er das Handelsministerium bereits zu einer Filiale des tschechischen Parteienverbandes gemacht hat, daß er das staatliche Aufsichtsrecht in der Frage der Prager Affanierungsarbeiten nicht gehandhabt und der Verschleuderung von Steuergeldern an das Ausland ruhig zugehört hat, das alles soll durch den Besuch der Prager Handwerksausstellung durch diesen Minister aufgewogen werden? Als einmal eine Wiener Firma ein mehrbändiges Werk im Auslande herstellen ließ, regnete es Beschwerden, Drohungen, Interpellationen und Anträge, der Bleistift gar nicht zu gedenken, die einmal von einer amtlichen Stelle aus Deutschland bezogen wurden und darum unsere Parteien in heftige Erregung setzten. Die Millionen aber, die unter den Auspizien des gegenwärtigen Handelsministers anlässlich der Prager Wasser-röhrenbeschaffung ins Ausland wandern sollen, die sollen keiner Besprechung wert sein? Ist denn Dr. Fiedler ein so ausgezeichnetes Handelsminister, daß man ihm solche schwere Pflichtver-nachlässigungen verzeihen muß, um ihn im Amt zu halten? War es seitens der deutschen Parteien seinerzeit eine Torheit das Handelsministerium den Tschechen zu überlassen, so wird die Nachsicht, die

nie gegenüber dem gegenwärtigen tschechischen Handelsminister bekunden, obgleich dieser täglich zeigt, was es für die deutsche und die österreichische Industrie bedeutet wenn die Leitung eines Ministeriums mit einem so umfassenden Wirkungskreise in den Händen eines tschechischen Agitators ruht, nachgerade zum Verbrechen.

Aus Stadt und Land.

Beerdigung des Grafen Montecuccoli.

Unter massenhafter Beteiligung seitens der Bevölkerung wurde in Hofgastein Sonntag früh die Leiche des Cillier Bürger's Herrn Maximilian Reichsgrafen Montecuccoli degli Erri, k. u. k. Kammerers, zu Grabe getragen. Die vereinigten Musikkapellen von Badgastein und Wildbad Gastein schritten vor dem über und über mit Kranzspenden und Blumen geschmückten Sarge, dem die Söhne des Verbliebenen, die Herren Ernst und Moriz Reichsgrafen Montecuccoli, ferner die Brüder Herren Admiral Rudolf und Generalmajor Alfons Reichsgrafen Montecuccoli in tiefer Ergriffenheit folgten. An der Spitze der barmherzigen Schwestern Schritt Alice Reichsgräfin Montecuccoli, jetzt Schwester Elisabeth; ferner folgten die Vertreter der Gemeinde und der Feuerwehr- und Veteranenvereine und viele andere Trauergäste. Während der Trauerzeremonie über dem Grabe ertönten drei Kanonenschüsse als Ehrensalut.

Vom Justizdienste: der Rechtspraktikant beim hiesigen Kreisgerichte Herr Dr. Kajantitsch wurde zum k. k. Auskultanten für den Oberlandesgerichtsprängel Graz ernannt.

Evangelische Gemeinde Am kommenden Sonntag vormittags findet in der Christuskirche die Angelobung zweier neugewählter Herren Presbiter statt.

Demolierungsnachrichten. Der Laibacher Steinschreden mit seiner fanatischen Zerstörungswut, greift feuchentartig unter den Slovenen nun sich und hat sich nun auch steirische Orte zum Opfer erkoren. So wird uns aus Lichtenwald drahtlich gemeldet, daß dort in der heutigen Nacht die Deutsche Schule mit schweren Steinen bombardiert wurde, so daß sie heute einer Ruine gleicht. — Auch die Fenster des Deutschen Hauses in Schönslein fielen heute Nacht der Wut windischer Fanatiker zum Opfer. — Diesen Nachrichten brauchen wir nichts mehr zuzufügen, sie sprechen Bände!

Das Vorgehen der slovenischen Soldaten am Sonntagabend findet unter den Deutschen nur ungeteilte Verurteilung. Es ist in allen Kultur- und Rechtsstaaten die Pflicht des Kommandanten von bei Unruhen ausgerückten Truppen, vor Gebrauch der äußersten Mittel mit einer eindringlichen Mahnung und Warnung an die demonstrierende Menge vorzugehen. Hier war dem aber nicht so. Der Kompagniekommandant ließ, ohne den nötigen Auftrag abzuwarten, nur auf das bloße Klingeln der Scheiben am Narodni dom hin, die Truppen im Sturm laufe und mit gefälltem Bajonett vorrücken, in diesem Falle ein unnötiges und sehr, sehr gefährliches Mittel. Die Folge war, daß eine Frau, die Gattin eines Eisenbahnbediensteten zu einer erheblichen Verletzung kam. Ein Unteroffizier, dessen Namen uns bekannt ist, ließ der stehenden Frau in einer förmlichen Berserkermut noch nach und schlug sie mit dem Gewehrkolben zu Boden. Wie wir hören, befindet sich dieser rohe Mensch bereits in militärgerichtlicher Untersuchung. Das Absingen slovenischer Heflieder durch die Mannschaft in der Kaserne haben wir schon an anderer Stelle in die richtige Beleuchtung gesetzt.

Die Mittel der Gegner. Als Bahnfrachtgut langte hier in Cilli ein an den „Narodni dom“ adressiertes und falsch deklarirtes Paket an, das man aber mit Prügel gefüllt erkannte. Die Gegner, diese unschuldigen Hascherln, würden draus eine Staatsaffäre gemacht haben, wenn die Sendung an Deutsche gerichtet gewesen wäre. Wir denken darüber anders: Zu Stößen gehören auch Leute, die den Mut finden, sie zu gebrauchen — und den werden wir bei unseren Gegnern, die uns nicht Aug gegen Aug entgegentreten können, vergeblich suchen, sie haben aber wirksamere heimtückische Waffen, das Messer, sie haben die scheußlichste aller Waffen, den mit Sutare vergifteten Pfeil, die Denunziation! — Eine nahezu fürchterliche Waffe fand man im Wartesaal I. Klasse des hiesigen Bahnhofes. Der betreffende Neuchter mußte sie in Ansehung ihrer hohen Gefährlichkeit und in der Angst in ihrem Besitze getroffen zu werden, im Wartesaal versteckt haben. Diese Waffe besteht in einer Drahtseilschlinge von 15 Millimeter Durchmesser, zum Zusammenhalt

und besseren Handhabung mit dickem Isolierdraht umwickelt. Die ganze Erzeugungsart bekundet ziemliche Fachkenntnis und Sorgfalt, ganz besond'ers aber die Liebe, mit der ihr Schöpfer der Deutschen gedacht haben muß.

Warnung

vor windischen Naderern!

Deutsche Volksgenossen! Nehmt Euch in Acht! Sprecht nicht auf der Straße, nicht in den Gasthäusern, auch nicht in Euren eigenen Wohnungen von den Vorfällen in der Sonntagsnacht.

Deutsche Volksgenossen! Es ist weit gekommen mit uns durch unsere unbegreifliche Duldsamkeit und Gutmütigkeit! Die slovenischen Heher dürfen es wagen, uns mit einem ganzen Neze von Aushorchern und Naderern zu umgeben; sie haben in ihren heimlichen Beratungen beschlossen, ein ganzes, richtiges Spitzelsystem zu organisieren! Sie werben Spitzel, zu welchen sie sich hauptsächlich die sogenannten „Halbpelzer“ anserlesen!

Noch einmal! Erzählet nichts, schweig!!! Der Gegner hat es darauf abgesehen, auch selbst solche Deutsche in abhängigen Stellungen zu denunzieren, die man auch nur auf der Straße gesehen hat.

Ein Echo in Graz? Wir erhalten aus Graz folgende Zuschrift, die wir aus anderen uns schriftlich zugekommenen Anerkennungen schon darum herausgreifen, weil sie uns die erfreuliche Kunde bringt, daß in Graz, auf das die Augen von ganz Untersteiermark mit gespannter Erwartung gerichtet sind, die Sturmflut in Laibach und der erregte Wogenschlag im Unterland ein Kränfeln der Wellen hervorbringen wird. Wenn das Herz Sloveniens, Laibach, bei allen Geschehnissen an der Peripherie so leidenschaftlich mitschlagen kann, so ist wohl auch zu erwarten, daß auch in Graz, der deutschesten Stadt Oesterreichs der Pulsschlag des öffentlichen Lebens ein rascherer ist, wenn wenige Meilen südlicher deutsche Brüder in harte Bedrängnis geraten. Das Schreiben lautet mit Hinzunahme aller persönlichen Noten wie folgt: . . . Gleichzeitig nehme ich Veranlassung für Ihre unerschrockene Verteidigung des untersteirischen Deutschtums herzlichsten Dank und vorste Anerkennung auszudrücken. **Kein einziges Blatt** hat die erbärmlichen Vorgänge in Laibach so genau und vortrefflich geschrieben, wie Ihr geschätztes Blatt.

Damit für Laibach Vergeltung geübt werden kann, beabsichtige ich einen Aufruf an sämtliche Vereine in Graz zu richten, um in einer großen Versammlung eine mächtige Kundgebung des Mitgefühl's mit unseren so hart bedrängten Stammesgenossen, zu veranstalten. Außerdem soll auch eine Sammlung eingeleitet werden, deren Reinertragnis je zur Hälfte dem deutschen Schulvereine und der Südmarch zu gute kommen soll.

Halten sie auch fernerhin so unerschrocken, so mutvoll, so beispiellos die „Deutsche Wacht“ an den äußersten Bemerkungen, dann braucht uns um unser Deutschtum im Unterlande, um unser deutsches liebes Cilli nicht bange zu sein. **Heil Cilli deutsch und immerdar!**

Eine Gegenrechnung. Leider hat unsere Warnung in der letzten Nummer der „Deutschen Wacht“ bei dem unglücklichen Temperamente des Domobinamachers nichts genützt: Er fährt fort, den Kampf ausschließlich gegen die Person des Gegners zu führen, ihn zu denunzieren. Die windischen Blätter haben seit jeher immer nur auf unsere noble Gesinnung hin geübelt und ihre Spalten zu förmlichen Proscriptionslisten gemacht, in der

sicheren Annahme, daß wir uns einer solchen persönlichen Kampfweise gegenüber nur auf sachliche Erwiderung beschränken werden. Wir sind aber fernerhin nicht mehr gewillt, unsere Volksgenossen ungeführt den unbändigen Vernaderungsgelüsten dieser Presse zu überlassen und werden uns an das Wort halten: „Aug um Aug, Zahn um Zahn.“ Auf diese Weise hoffen wir es zu erreichen, daß die eigenen Konnationalen es dem Artikelschreiber einmal beibringen werden, die Person aus dem Spiel zu lassen und nur in Ansehung der Sache den Kampf zu führen. Die Slovenen haben sich sogar dahin verirrt die gehässigste Mittelschul-Angerei zu treiben. Sie, für die gerade die größte Vorsicht geboten war, uns gegenüber einen solchen Kampf zu eröffnen, denn, was die slovenischen Gymnastisten am vorigen Sonntage getrieben haben, schreit nach strengster Ahndung. Die Rücksicht auf unsere studierende Jugend, welche durch ein geradezu geregeltes Denunziantenwesen an ihrem Fortkommen heimtückischer Weise gehindert werden soll, drückt uns die Gegenwaffe in die Hand, zu der wir uns sonst nicht verstanden hätten. Den vielen sowohl bei der Gymnasial-Direktion wie auch durch öffentliche Namensnennung denunzierten deutschen Gymnastisten setzen wir folgende Liste von slovenischen Schülern des Staatsgymnasiums gegenüber, die sich am vorigen Sonntage in den Reihen der Gegner betätigt haben: Der Quintaner H a s a j konnte sich nicht genügen, mit herausforderndem Minenspiel gegenüber deutschen Windischgrazern, der Sertaner Anton Gruber wollte sich die ersten nationalen Sporen bei der Sparkasse verdienen. Desgleichen seine Kameraden Josef Silih und Johann Plahuta; außerdem sind zu nennen die Sertaner Philipp D u l a d i c und Stanislaus P e r c. Insbesondere sei auf letzteren aufmerksam gemacht, der von „deutschen“ Lausbuben sprach und gegen die Deutschen drohend die Fäuste schüttelte. Von Sertanern waren in und vor dem „Narodni dom“ zu sehen Johann H o n z i c, Johann K o r u n und Michael Turk. Ihr Benehmen vor dem Narodni dom war ein derart auffälliges, daß sich die Leute gegenseitig drauf aufmerksam machten. Die meisten slovenisch-nationalen Kämpen stellten aber die Oktavianer. Ferdinand C e p l a t tat sich bei der Sparkasse hervor u. zw. bei jenem Trupp, der infolge verschiedener Herausforderungen verschleht werden mußte. Desgleichen Franz R a b e j. Bemerkt wurden noch Josef C o b a l und Franz G o r e c a n, sowie Konrad S k o f l e k. An der Spitze eines Rudels angriffslustiger Bauernburschen schritt Franz K r i z a n i c, dem auch nachgesagt wird, daß er verschiedene seiner deutschen Kollegen anrennelt. Unser Regi er ist noch nicht erschöpft, wir werden aber abwarten, ob die von uns dargereichte Gegenrechnung unseren Gegner genügt oder nicht.

Wie du mir, so ich dir. Eine schier unerfättliche Rachgier tobt heute in der windischen Presse. Jede einzelne Zeitungspalte wird diesen Rachegeleüsten dienstbar gemacht. Eine Unzahl deutscher Beamten und Gewerksleute, die sich auch nur auf der Straße blicken ließen, wird in heimtückischer Weise vernadert. Man geht sogar soweit, Beamte bei ihrer vorgelegten Behörde zu denunzieren, deren noch schulpflichtige Kinder sich aus Neugier auf der Schwelle des eigenen Hauses zeigten. Daraus macht man dem Vater dieser Kinder ein nationales Verbrechen. Ebenso will man deutschen Postbeamten an den Leib rücken und benützt den Umstand, daß der Schriftleiter unseres Blattes sich aus dem Fenster der Telephonzentrale lehnte, zu einer ebenso gehässigen wie lächerlichen Denunziation. Wir können sehr wohl die Leute, die sich zu einer solchen Erbärmlichkeit hergaben, um nicht zu sehr in der Schuld unserer Gegner zu bleiben, wollen wir uns heute mit der nachfolgenden Gegenliste einigermaßen erkenntlich erweisen, obwohl wir sehr wohl in der Lage wären, dieser kleinen Liste eine sehr lange Fortsetzung zu geben. Der Bezirksgerichtsbeamte B o g a c a r befand sich unter jenen slovenischen Demonstranten vor der Sparkasse, die wegen ihrer herausfordernden Haltung verschleht werden mußten; ebenso der bekannte Gerichtsoffizial A p i c h, der sich auch den Sokolisten im „Narodni dom“ zugesellte. Im „Narodni dom“ ward ferner auch gesehen, der Steueramtsbeamte Z u z a, desgleichen der k. k. Gerichtsauskultant Dr. T o m b a c h. Der k. k. Postbeamte K r a l, der zu später Stunde unter Gensdarmerie-Bedeckung den „Narodni dom“ verließ, ward auf dem Hauptplatze erkannt und wegen seiner Beteiligung an einem den Frieden der Stadt untergrabenden Heffeste zur Rede gestellt. Oberlandesgerichtsrat Dr. G r e g o r i n versuchte in den „Narodni dom“ zu gelangen, fand aber die Zugänge durch Militär bereits versperrt. Wie uns Augenzeugen berichten, machte sich im „Narodni dom“ auch der k. k. Gerichtsauskultant Dr. B o l s e f

sehr bemerkbar. Dies ein kleiner Auszug aus unserer Liste. Es wird an unseren Gegnern gelegen sein, ob dieser persönliche Kampf auch in Zukunft weiter geführt werden soll. Wir sind entschlossen, dieser Kampfesweise mit eiserner Rücksichtslosigkeit an den Leib zu rücken und dies können wir nur, wenn wir dem Gegner mit der gleichen Waffe begegnen.

Auch der Gemeindefekretär Perc von der Umgebungsgemeinde sah sich bemüht, in rührender Uebereinstimmung mit seinem Sohne Stanislaus Perc, den wir auch an anderer Stelle erwähnen mußten, die Deutschen, die als Fremde unseren schönen Stadtpark besichtigen wollten, zu provozieren. Percens geberdeten sich wie verückt und während er sich bei dem Alten mit seinem roten Käppchen sehr possierlich ausnahm und zum Gelächter herausforderte, gewann man von dem Jungen den Eindruck eines wilden Fanatikers; er schüttelte die vor Wut geballten Fäuste ununterbrochen gegen die Deutschen und rief ihnen ununterbrochen Beschimpfungen zu. Nur der Besonnenheit der Deutschen hat der Junge es zu danken, daß er nicht gebührend gezüchtigt wurde. Offenbar durch die aufreizende Worte aufgestachelt, schleuderten Bauernburischen Steine gegen die Deutschen. Da ein deutscher Hochschüler von den Steinwürfen am Kopfe verletzt wurde, gingen die Deutschen wieder über die Brücke vor, allen voran der deutsche Hochschüler, um den heimtückischen Steinwerfer hoppzunehmen. Während die Umgebungspolizei den letzteren seelenruhig laufen ließ, nahm die Verhaftung des Hochschülers vor. Erst als die Deutschen mit Recht die sofortige Freilassung des unschuldig Verhafteten forderten, sah sich ein politischer Beamter der Bezirkshauptmannschaft veranlaßt, die Entlastung des Hochschülers zu verfügen.

Der Friseurgehilfe Refar, der Sohn der als Wirtin im städtischen Dienste stehenden Witwe Refar konnte es nicht unterlassen, das Fest im „Narodni dom“ zu besuchen. Um ein Uhr nachts gefragt, was denn er drinnen gemacht habe, meinte er, geschäftlich im Narodni dom zu tun gehabt zu haben. Hat Refar etwa die Arrangeure des Festes, die sich nicht auf die Straße zu Kapus getrauten, rasiert, oder war er vielleicht als Bader in Verwendung?

Geschastelhuberei der Wach- und Schießgesellschaft. Von mehrerer Seite wird Klage geführt, daß ein Angestellter der Wach- und Schießgesellschaft es sich jüngst herausnahm, Sicherheitswache zu spielen und einem Mann durch die Stadt mit dem Gummiknütel nachzulaufen. Am vergangenen Sonntag waren zwei Organe der Gesellschaft namens Haller und Stern, welche für die Nachtwache beim Senec'schen Besitz aufgenommen worden waren, so unvorsichtig und voreilig, mit Revolvern zu schießen, weil sich ihnen offenbar schon die gewissensternende Angst aus dem Senec'schen Hause mitgeteilt hatte und sie das Haus von verdächtigen Gestalten bedroht meinten. Die Beiden bedachten nicht, daß sich die Stadt durch die gehörten Schüsse sehr leicht eine noch höhere Erregung hätte bemächtigen können.

Nikol več! oder „Knigge's Umgang mit Menschen“, oder „Der gute Ton in allen Lebenslagen.“ Ein kräftiger Hassler alles Deutschen ist der hier zugeteilte Südbahnbeamte Ban. Der 20. September hat es ihm völlig angetan; er dankt fortan auf einen deutschen Gruß nicht mehr. Als er einen hiesigen deutschen Herrn auf einen freundlichen Gruß den Dank schuldig blieb und ihn dieser darob gebührend zur Rede stellte, sprudelte er in seinem heiligem Zorne mit kreischender Stimme und auf die „naša zemlja“ strampelnd die abweisenden Worte hervor: „Nein, nikol več!“

Sie wollen gar schon rempeln. Als der Schriftleiter unseres Blattes sich am Sonntag an dem Narodni dom vorbei nach Hause begeben wollte, sah er sich plötzlich von dem Sohne des Dr. Brečko, der zwei Gardisten zur Seite hatte angerempelt. Dem jungen Herren schwoll in so sicherer Begleitung der Kamm und er bedrohte mit dem Herabreißen der Kornblume aus dem Knopfloche. Auf die freundliche Einladung, dies zu versuchen, zog er es vor, sich samt Kampanen um die Ecke zu drücken.

Sie schmähen weiter. Die slovenische Presse gefällt sich auch fernerhin in den gemeinsten Beschimpfungen der deutschen Bewohnerschaft unserer Stadt. So wurden

unter ausdrücklicher Hervorhebung der einzelnen Berufsklassen die Kaufleute, Handlungsangestellten und Hochschüler unserer Stadt als Deutsche Fakinaž bezeichnet.

Gegen die schändlichen Beschimpfungen deutscher Hochschüler. Die Persiflie, mit der das hiesige slovenische Heblatt die deutschen Hochschüler angreift, ist sondergleich. Die Studentenschaft wird nur als Diebsbande und Gefintel bezeichnet! Ist das die billige Rache für das ehrenvolle Ansehen, das die gesamte slavische Studentenschaft sich in deutschen Hochschülerkreisen durch ihr jahrzehntelanges ehrenhaftes Auftreten, so ritterlich und so elegant, daß jeder deutsche Hochschüler es als moralische Pflicht betrachtet muß solche Akademiker, die sich nicht entblößen zu solchen Mitteln zu greifen mit dem gebührenden Danke zu belohnen. Einer für Alle.

Ungleiches Maß. Die slovenische Presse hüllt sich und die Veranstalter des Sokolfestes heuchlerisch in einen Tugendmantel und will die Schuld an den sonntägigen Vorfällen der „Deutschen Wacht“ zumwälzen. Die Pharisäer treiben die Heuchelei soweit, sich als die unschuldig verfolgten Lämmer hinzustellen, denen es nicht eingefallen sei, ein Wässerchen zu trüben. Sie haben scheinbar ganz auf die „nassen Fegen“ vergessen, mit dem sie uns „wie Hunde“ in die Winkel treiben wollten. So unerhört es auch klingen mag, so ist es doch Tatsache, daß dieselbe slovenische Presse, die vor dem 20. September sich in den aufreizendsten Schmähungen und Drohungen wider die deutschen Bürger unserer Stadt erging, heute nach dem Staatsanwalt ruft und von ihm die Unterdrückung unseres Blattes fordert. Die Wiebergabe der Beschimpfungen unserer Gewerbetreibenden und Kaufleute in einer deutschen Uebersetzung soll wegen ihrer aufreizenden Wirkung mit der Beschlagnahme geahndet werden. Die Welt soll also nochmals das Schauspiel erleben, daß die Staatsanwaltschaft die unsflügigsten Beschimpfungen ruhiger und geachteter deutscher Bürger passieren läßt, die deutsche Uebersetzung aber unterdrückt. Höher geht's nimmer!

Eine heimtückische Herausforderung. Hinter den Lunettenfenstern des Koller'schen Ladens im Narodni dom war bis zum Sonntage eine große Menge von Pappschachteln mit Cyrill und Methudjändern aufgestapelt, welche die braune Rehrseite gegen die Straße zeigten. Am Sonntage aber erschienen die Schachteln umgedreht, so daß die Fenster mit weiß-blau-roten Bignetten ausgefüllt erschienen. Dies dürfte der ohnedies furchtbar erregten Menge in Grund mehr zum Einhauen der Scheiben gegeben haben.

Vom Arbeiterunwillen. Der fattsam bekannte Feldhof-Kandidat; dem das Schreiben von Wählartikeln im „Arbeiterwille“ zur Passion geworden ist, speit auch in der letzten Nummer dieses Lügenwischen Gift und Galle gegen die untersteierischen Deutschen. Er befindet sich hierin in rührender Uebereinstimmung mit den in Graz sitzenden geistigen Nährvätern des Blattes, die für die Laibacher Scheußlichkeiten ein ganzes Schock von Entschuldigungen auf Lager hatten, für die deutsche Abwehr im Unterlande aber nicht nur kein Verständnis, sondern nur die rüpelhaftesten Schimpfworte übrig haben. Im scharfen Gegensatz hierzu stand die stramme Haltung einzelner hiesiger Sozialdemokraten.

Schäudermären. Die Gegner wollen jetzt — nach ihrem schäbigen Fiasco — sich dadurch einigermaßen Kühlung zufächeln, daß sie Schredenberger in Umlauf setzen, um so die Bevölkerung ins Vockshorn zu jagen. Bei ruhiger Ueberlegung müssen sie sich aber selber sagen, daß Rachejagdzüge zu einer Schraube ohne Ende führen würden und daß sie damit ihren Volksgenossen in den Städten den allerschlechtesten Dienst erweisen. Schließlich bleibt ja auch ihr Können um ein Erhebliches hinter ihrem Wollen zurück, denn die Bauernschaft, die für die eigentlichen Heher die Haut zu Markte tragen sollte, ist sich der fruchtbaren Wechselbeziehungen viel zu sehr bewußt.

Spieler nicht mit Schießgewehr! Unsere Gegner greift bereits zu wirklich kindischen Mitteln, sie wollen durch Schreckschüsse der Bevölkerung imponieren. Von solcher Schießerei wird uns aus Gmünd (Savodna) berichtet, desgleichen fiel ein Schreckschuß auf der Insel; in beiden Fällen zogen es die Revolvergeschützen vor, weit weg vom Schuß zu bleiben, bezw. nur auf dem Boden der Gemeindeumgebung Gmünd zu knallen.

Spenden für das Sokolfest haben gewidmet der hiesige Kaufmann Ivan Kavnikar, der sehr viele Deutsche zu seinen Kunden zählt, und die „Tindewirtin jung und schlank“, Frau Agnes in Neukirchen an der Straße nach Weitenstein, welche hauptsächlich deutsche Gäste zu bewirten hat. Sie hat zum Sokolfeste bezeichnender Weise eine Flasche Schnaps gespendet. Die deutschen Ausflügler werden hiermit auf diesen Akt kräftigsten Unbankes gegen die deutschen Geldbringer aufmerksam gemacht.

Ueberfall auf Deutsche in Sachsenfeld. Ein hiesiger Arzt, der sich gestern in Gesellschaft seiner Gattin und einiger anderer Deutscher in Sachsenfeld befand, wurde in der Dunkelheit von Märdlern überfallen und gegen ihn ein Bombardement mit Steinen eröffnet, von denen jeder imstande gewesen wäre, eine tödliche Verletzung herbeizuführen. Die Ueberfallenen ließen mit Rücksicht auf die allgemeine und gegenseitige Erregung davon ab, von ihren Waffen Gebrauch zu machen, auch war — wie gewöhnlich — der heimtückische Gegner zu feige, den Deutschen direkt an den Leib zu rücken.

Erfreulicher Aufschwung der hiesigen Landesbürgerschule. Seit dem 39jährigen Bestande der steiermärkischen Landesbürgerschule Gmünd hat dieselbe noch nie einen so starken Besuch aufzuweisen wie im jetzigen Schuljahre, nämlich 157 Schüler, wovon auf die 1. Klasse 74, auf die 2. Klasse 52 und auf die 3. Klasse 31 entfallen. Mit Rücksicht auf den steigenden Besuch dürfte in der Zukunft die Errichtung einer Parallele für die 1. Klasse notwendig werden.

Sechs Sokolisten fahren zur Leichenfeier nach Laibach. Ganze sechs Gmünder Sokolisten fuhren gestern vormittags zur Leichenfeier der beim Aufruhr Erschossenen nach Laibach. Sie fuhren jedoch incognito und ihre Indianertracht war in den bescheidenen Kofferchen wohlversteckt. Sie erschienen uns sehr niedergeschlagen und legten daher ausnahmsweise ein gemäßigteres Benehmen an den Tag. Unter ihnen ragte die Figur des Uhrmachers Salmic hervor mit seinen unvermeidlichen Jagdgamaschen und den scheelen Seiten Blicken. Wir erwarteten das gewöhnliche wilde „Zivio“, es scheint ihnen jedoch seit Sonntag in der Kehle stecken geblieben zu sein.

Briefmarkenheftchen. Im Mai d. J. hat die Postverwaltung insbesondere zur Bequemlichkeit des reisenden Publikums Briefmarkenheftchen zur Ausgabe gebracht. Jedes Heftchen, dessen Verkaufspreis 1 K 52 h beträgt, enthält 18 Stück Briefmarken zu 5 Heller und 6 Stück Briefmarken zu 10 Heller. Die mit einem mit dem Doppelbiller geschmückten Umschlage versehenen Heftchen sind derart ausgestattet, daß sie bequem in der Brieftasche unterzubringen, das oft so lästige Aneinanderkleben der Briefmarken, das leichte Verstreuen derselben u. a. m. verhüten. Diese Einführung hat im Auslande bereits seit längerem außerordentlichen Anklang gefunden, wie dem beispielsweise in der Schweiz im Jahre 1907 nicht weniger als 1,350.000 solcher Heftchen an das Publikum abgesetzt wurden. So dürfte sich denn auch bei uns dieser praktische Gebrauchsgegenstand des Postverkehrs bald der verdienten Beliebtheit im korrespondierenden Publikum zu erfreuen haben, zumal hiemit eine große Bequemlichkeit geboten wird, die gewiß in mehrfacher Richtung angenehm empfunden zu werden die Eignung besitzt.

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmart“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Deutsche Volksgenossen!
fördert das
Deutsche Haus
durch Spenden, Mitgliedschaft und regen Besuch.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Schrifttum.

Wer stellungspflichtig wird, — und in jedes Menschen- und Familienleben schneidet die allgemeine Wehrpflicht über kurz oder lang sehr bedeutungsvoll ein, — der oder dessen Eltern, Angehörige oder Vormünder können gar nichts Besseres tun, als sich mittels eines soeben erschienenen, geradezu allwissenden Führers über die den Weisten unbekannteste Welt des bevorstehenden Militärlebens mit seinen tausendfältigen neuen Erfordernissen und Einrichtungen zu orientieren. Durch den Besitz des soeben bei Karl Fromme in Wien herausgekommenen Buches „Der Assentpflichtige und Rekrut“ von Rudolf Höfler, Preis K. 3.—, sichert man sich unfehlbar alle nach dem Willen des Gesetzes erreichbaren Begünstigungen oder Erleichterungen. Mit seiner Hilfe vermag man fast die Ergebnisse der Assentierung, welche über Soldat sein oder nicht sein die Würfel wirft, voranzubestimmen, ihm entnimmt man eine durch humorvolle Schilderung schalkhafter Kasernengebräuche anmutig gewürzte, doch straffe und sachliche Darstellung des Militärlebens, über das so viele gänzlich verkehrte Anschauungen kursieren. Es ist geradezu zum Verwundern, daß es ein ähnliches, auf Grund der bestehenden amtlichen Vorschriften und nach praktischen Erfahrungen zusammengestelltes Buch bisher nicht gegeben hat! Dem Herausgeber gebührt der Dank aller, die sich nun an seiner Hand leicht und sicher über die gesamte Assentierung, welcher ja jeder gesunde Staatsbürger unterworfen ist, orientieren können. Zu beziehen ist der „Assentpflichtige und Rekrut“, welcher auch 40 amtlich geprüfte Muster aller erforderlichen Eingaben und Gesuche enthält, durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs, oder von der Verlagsbuchhandlung direkt.

Gedenket des Cillier Stadtratsvereins bei Spielen, Wetten und Legaten!

(**Offiziersreise mit „Thalia“**). Die nächste Berganugungsfahrt der „Thalia“ des Oesterreichischen Lloyd ab Triest vom 8. bis 20. Oktober mit Besuch von Korfu, Malta, Tunis, Algier, Tanger, Gibraltar, Cagliari und Triest wird den Charakter einer Bergnugungs- und Studienreise für Offiziere haben, da eine größere Anzahl derselben an dieser Fahrt teilnimmt. Mit Rücksicht auf die eben stattfindenden Manöver ist der Anmeldetermin für Offiziere bis zum 30. September erstreckt worden. In den für die Herren Offiziere publizierten ermäßigten Preisen sind die Landausflüge inbegriffen. Prospekte und Anmeldungen bei der Internationalen Transports-Gesellschaft, Wien, 1. Bezirk, Walfischgasse 15 und bei der General-Agentur des Oesterreichischen Lloyd, Wien, 1. Bezirk, Kärntnering 6. Es folgt ab Triest vom 10. November bis 4. Dezember eine herrliche Studienreise über Abbazia, Gradisca, Cattaro, Malta, Syrakus, Messina, Palermo, Neapel, Civitavecchia, Anzio, Velletri, Genua Triest. Anmeldungen bei Dr. Huad Staat, Karlsbad. Auskünfte und Prospekte bei der General-Agentur des Oesterreichischen Lloyd, Wien, 1. Bezirk, Kärntnering 6.



Parkett und Linoleum elegant, dauerhaft und waschbar, erhält nur die seit 100 Jahren glänzend so obte „Cirine“-Oelwachswichse.

Verbrauch einfach und sparsam. Zu haben in farblos hell u. d. dunkelgelb. CILLI bei August de Toma, Ma burg H. B. Herbeck, Leitnitz L. Fessler, Pettau M. Jollys Witw., Altheimzunger J. Lorenz & Co., Eger i/B. 14333

Ad, was, nur den Kopf nicht hängen lassen!

Sie werden morgen wieder ganz wohl sein und die Tour mit uns machen können wenn Sie nur ein halb Duzend Kays edlen Sodener Mineral-Bastillen in heißer Milch nehmen. Dann können Sie ja auch noch 'n paar Litzen, aber dann sind Sie morgen auch wieder völlig in Ordnung. Da nehmen Sie — ich verzeihe mich vor der Sommerreise immo ordentlich mit Kays Sodenern und kann Ihnen schon ein paar ablassen. Sind übrigens gar nicht teuer die Schachtel kostet nur K. 1.25, und man kann sie in allen

Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen zu haben. Nachahmungen jedweder Art welche man einschicken wird. Mineralwasserhandlung für Oesterreich-Ungarn: W. Th. Guetzert, Wien 1871, B. 104c - 104d/17.

Diätfehler behebt Kobitscher „Styriquelle“ (Medi inalwasser). Zu Wein, Cognac etc. ist „Tempequelle“ vorzuziehen. Vertretung f. Steiermark: Ludwig Appi, Graz, Landhaus.

Reil's Strohhatz eignet sich vorzüglich zum Modernisieren von Damenstrohhüten. — Reil's blauer, schwarzer, roter und grüner Strohhatz ist bei Gustav Stieger und bei Viktor Wagg in Cilli, in Markt Laffer bei And. Glöbner, in Kobitsch bei Josef Berlich, in St. Marcin bei Ortachstein bei Joh. Böschner, in Laufen bei Franz Kay Betel, in Franz bei Franz Dietz erhältlich.



Der richtige Name von Schicht's

Waschextrakt ist

„Krausenlob“

Es ist d. s. allerbeste Seifenpulver zum Einweichen der Wäsche und bildet vollständigen Ersatz für Rasenbleiche!

Überall zu haben!

Von unsagbarem Schmerz befeelt, geben wir hiemit allen Verwandten, Freunden und Bekannten die Trauerkunde von dem Hinscheiden unseres lieben, unvergesslichen Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

Rudolf Bekauk

Südbahnassistent in St. Peter in Krain

welcher am Samstag den 19. d. M. nachmittags 4 Uhr im 28. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des teuren Verbliebenen wird von Adelsberg nach Cilli überführt und am Dienstag den 22. September um 3 Uhr nachmittags vom Bahnhofs aus auf dem Friedhofe zu Tüchern in der Familiengruft beigesetzt.

Die heilige Seelenmesse wird am Mittwoch den 23. d. M., um 9 Uhr früh in der Deutschen Kirche in Cilli gelesen.

Cilli, am 21. September 1908.

Eduard Tschau,
als Bruder.

Guidobaldine Strauß, geb. Tschau
Wilhelmine Tschau
als Schwestern.

Karl Strauß, k. k. Postassistent
als Schwager.

Alfred Hofer
Beauftragter der Firma Greinich Wessan
als jüngerer Schwager.

Fanny Tschau
als Schwägerin.

Carletto Strauß
Heinrich Tschau
als Vetter.

Kundmachung

Der Gemeindevausschuss der Stadt Cilli hat in seiner Sitzung vom 4. September 1908 auf Grund der §§ 3, 29, 38, 138 und 142 der steiermärkischen Bauordnung für Städte und Märkte vom 9. Februar 1857 L. G. und Vdgs. Bl.-Nr. 5 die Widmung der Kulturparzellen 326, 327/1 und 329 Wiese, südlich der Landwehrkaserne an der Grazerstrasse in Cilli zu Bauplätzen beschlossen und zwar unter nachstehenden Bedingungen:

1. die Grazerstrasse hat an dieser Stelle die Breite von 16 Meter, jeder andere Strassenzug die Breite von 12 Meter zu erhalten,
2. an jeder neuprojektierten Strasse incl. der Grazer Reichsstrasse ist ein Vorgarten in der Breite von mindestens 5 Meter unverbaut zu belassen,
3. in diesem Ortsteile werden, die Grazerstrasse ausgenommen, nur Häuser mit villenartigem Charakter zur Erbauung zugelassen werden,
4. der Abstand eines jeden neu zur Ausführung gelangenden Objektes vom Nachbarobjekte hat mindestens 6 Meter zu betragen,
5. bei geschlossener Verbauung dürfen nur je 2 Objekte und diese nur mit einheitlicher Fassade und nur dann zur Ausführung gelangen, wenn die Frontlänge 22 Meter nicht übersteigt,
6. vor jedem Objekte ist unter Ausschluss von Vollmauern eine gefällige Einfriedung (Eisen- oder Holzgitterzaun aus gehobelten Latten, auf einem gemauerten, bis 1 Meter hohen Sockel stehend, in Ausführung zu bringen,
7. die Trottoirs, wenn nichts anderes bestimmt wird, haben 2 Meter Breite zu erhalten und müssen mit zuerkannten Bau-Konsens sogleich als Kieswege, mit Granit- oder Betonleistensteinen umrandet, zur Herstellung gelangen,
8. aus dem Innern der Baustelle dürfen nur die Dachtrauf und Meteorwässer unterirdisch auf die Strasse geleitet werden,
9. bis zum Zeitpunkte der erfolgten Strassen-Kanalisation dürfen Versenkungsgruben (Sickergruben) zur Aufnahme der aus dem Wirtschaftsbetriebe stammenden Schmutz und Abfallwässer zur Ausführung gelangen,
10. an allen Strassen ist für Schatten durch Auspflanzung von Bäumen nach Massgabe der Verbauung bzw. der Strasseneröffnung zu sorgen, d. i., die Strassen sind als Alleestrassen anzulegen,
11. Risalite, im Höchstmasse von 0.6 Meter vor die Hauptmauerflucht tretend, werden zugelassen, demnach darf vor diesen die minimalste Vorgartenbreite auf 4.40 Meter reduziert werden,
12. bei vollkommen im Schweizerstile erbauten Objekten ist die Anwendung architektonischer Formen aus Holz, mit flammssicheren Holzfarbenanstrich versehen, gestattet, hingegen
13. wird die Aufstellung von Lusthäusern in den Vorgärten wegen Beeinträchtigung der Aussicht nach beiden Seiten des Strassenzuges untersagt,
14. Aschenbehälter (gemauerte) sind bei allen Objekten herzustellen
15. die Herstellung neuer Dachwohnungen, insoweit dieselben vollkommen feuersicher angelegt sind, und durch gesicherte Gänge den unmittelbaren Ausgang in den freien Hofraum gestatten, wird zugelassen,
16. die Kellersohle darf bis zu 1 Meter unter dem anliegenden Strassen-niveau (Trottoirkante) liegen,
17. nach § 130 der Bauordnung für das Herzogtum Steiermark, sind neue Wohngebäude ohne Stockwerk nur in dem Falle zu gestatten, wenn dieselben im Parterre mindestens 3 Zimmer mit Küche, Abort und dem übrigen Zugehör enthalten, andernfalls müssten die Objekte an der Strassenfront einen Stock hoch über das Erdgeschoss ausgeführt werden und
18. gleichwie bei den Wohnhäusern muss auch im Aeussern der Wirtschaftsbauwerke den Forderungen der fortschreitenden Geschmacksbildung Rechnung getragen werden.
19. Bei dem Umstande, als sämtliche 6 Baustellen einen geeigneten und genügend grossen Raum für rationelle Verbauung aufweisen, wird die angesuchte Parzellierung unter der weiteren Bedingung genehmigt, dass der an das Strassennetz auszuscheidende Grund unentgeltlich in das Gemeindegut zu übergeben ist und die grundbücherliche Einverleibung auf Kosten des Gesuchstellers zu erfolgen hat.

Gegen diesen Beschluss kann ein allfälliger Rekurs an den steiermärkischen Landesauschuss binnen 14 Tagen vom Tage der Kundmachung an beim gefertigten Stadtamte eingebracht werden.

Während dieser Frist liegt der Parzellierungsplan hieramts während den Amtsstunden zu jedermanns Einsicht auf.

Stadtamt Cilli, am 11. September 1908.

Der Bürgermeister: **Dr. v. Jabornegg.**

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli
liefert zu mässigen Preisen



14659

Stock - Cognac
o Medicinal o
garantiert echtes
Weindestillat.

Einzige Cognac - Dampf-
brennerei unter staatlicher
Kontrolle.

Camis & Stock
Barcola.

Die k. k. Versuchsstation
überwacht die Füllung und
plombiert jede Flasche.

Ueberall zu haben.



Ein

heller

Kopf

macht sich die Fortschritte zu eigen, die die Nahrungsmittel-Chemie den Hausfrauen beschert hat.

Dr. Oetker's Backpulver à 10 h, dient als Ersatz für Germ oder Hefe, macht Gughupf, Torten, Linzer Teig und alle sonstigen Bäckereien und Mehlspeisen lockerer, grösser, wohlschmeckender und leichter verdaulich.

Dr. Oetker's Puddingpulver à 12 h, mit Milch gekocht, geben eine delikate und billige Nachspeise für Kinder und Erwachsene.

Dr. Oetker's Vanillinzucker à 12 h, dient zum Vanillieren von Schokolade, Puddings-Milch, Saucen, Cremes, und ersetzt die teure Vanille-Schote vollkommen. Der Inhalt eines Päckchens entspricht 2-3 Schoten guter Vanille.

Ausführliche Gebrauchsanweisung auf jedem Paket. Ueberall in den Kolonialwaren etc.-Geschäften vorrätig. Recepte gratis.

Dr. A. Oetker, Bielefeld und Wien.



Vergnügungsfahrten

zur See mit „**THALIA**“ des
Oesterreichischen Lloyd Triest.

Reise X, kombiniert mit der Vergnügungs- und Studienreise für Offiziere ab Triest vom 8. bis 29. Oktober, über Korfu, Malta, Tunis, Algier, Tanger, Gibraltar, Cagliari, Neapel, Triest.

Prospekte und Anmeldungen bei der Intern. Transport-Gesellschaft, Wien, I., Walfischgasse 15 und bei der Generalagentur des Oesterreichischen Lloyd, Wien I. Kärntnerring 6.

Reise XI. Aerztliche Studienreise vom 10. November bis 4. Dezember 1908, nach der Adria und an die Riviera, veranstaltet von der „Vereinigung Karlsbader Aerzte“. Anmeldungen bei Dr. Hugo Stark, Karlsbad.

Prospekte bei der Generalagentur des Oesterreichischen Lloyd, Wien I., Kärntnerring 6.

Täglich dreimal frische Milch

zu haben im
Hotel Mohr.

Mr. Boyd

die englische Sprachlehrerin, beginnt mit 1. Oktober ihren Unterricht. Am 30. September ist Mr. Boyd behufs Stundeneinteilung, Aufnahme neuer und alter Schüler in ihrer Wohnung, Bahnhofgasse Nr. 3, 1. Stock, von 10 bis 12 Uhr vorm. und von 2 bis 4 Uhr nachm. zu sprechen. 14647

Saluferin - Zahnpaste

in der medic. Klinik der kgl. Universität Breslau ausprobiert und als stärkstes Desinficiens für Zahn- und Mundpflege anerkannt und empfohlen. 1 Tube 60 Heller. Erhältlich in der Drogerie Fiedler, Cilli, Bahnhofgasse. 14666

Konzeptskraft

der deutschen u. slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, verlässlich, in allen Notariatsagenden versiert, wird unter günstigen Bedingungen aufgenommen. Anträge an Willibald Swoboda, k. k. Notar in Gonobitz. 14667

Warnung

Warne hiemit Jedermann, meiner Frau Geld oder Geldeswert zu borgen, da ich hiefür kein Zahler bin.

Vinzenz Hölzl,

Unterkötting, Haus-Nr. 49.

Gutgehendes

Einkehr - Gasthaus

wird an ein intelligenteres Ehepaar mit kleiner Kinderanzahl, welches im Geschäfte und in der Küche tüchtig, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, und kautionsfähig ist, unter sehr günstigen Bedingungen auf Verrechnung gegeben. Anfragen sind an die Eigentümerin Amalie Rupnik, Oberlehrer'sgattin in Weitenstein bei Cilli, zu richten. 14661

Offene Stellen.

1 Heizer und 1 Wärter

mit je 20 Kronen Monatslohn, Verpflegung und Wohnung. Ledige gesunde Bewerber wollen sich melden. Dienstantritt sofort. Reisekosten werden nicht vergütet. 14663

Krankenhaus - Verwaltung

in Ranna d. S.

Grosser neuer 14666

Speiskasten

auch für Fleischhauer sehr geeignet, ist billig zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes.

Hausgezeichnet: Wien, goldene Medaille
Paris, goldene Medaille mit Ehrenkreuz.

Hotel Post

in nächster Nähe des Bahnhofes. * Gegenüber dem k. k. Post- und Telegraphenamte in Cilli

altrenommiertes

● Haus ●

ooo

Dreissig vollkommen neu eingerichtete Fremdenzimmer mit allem Komfort ausgestattet * geräumige Gastlokalitäten und Speisesalon. * Ausgezeichnete Wiener Küche, vorzügliche steirische Weine, Götzer Märzenbier Eigene Fleischhauerei. — Fahrgelegenheiten im Hause. — Mäßige Preise.

Mich bestens empfohlen haltend, hochachtend

Jos. Rebeuschegg

Hotelier und Fleischhauer.

Warnung!

Die Firma Prof. Girolamo Pagliano, gegründet in Florenz im Jahre 1838, teilt den geehrten Interessenten mit, dass sie ihre bisherige Niederlage in Ala (Südtirol) aufgehoben hat. Um somit sicher zu sein, ihr echtes Präparat, den seit 70 Jahren als Bluteinigungsmittel bewährten und in tausenden Familien erprobten:

Sirup Pagliano

14630

flüssig — in Pulver und in Cachets — zu erhalten, werde man sich direkt an: Prof. Girolamo Pagliano in Florenz, Via Pandolfini (Abt. 194) Anerkennungs schreiben und Prospekte gratis und franko von der Generalvertretung der Firma Prof. Girolamo Pagliano: Dr. Friedr. Herzig, Wien, IX/4, Löblichgasse 4. (Abt. 194).

Steckenpferd

Bay-Rum

Bestes aller Kopfwässer.

14066

Die

Versteigerung der Logen

im Stadttheater für die Spielzeit 1908/09

findet

Sonntag, 27. September 1908, um 11 Uhr vorm.

im Zuschauerraum des Stadttheaters statt.

Das Meistbot ist sogleich zu bezahlen.

Stadtamt Cilli, am 19. September 1908.

Der Bürgermeister: **Dr. v. Jabornegg.**

Lagerplatz

Ab 1. Jänner 1909 kommt der Materialienlagerplatz gegenüber dem Gaswerk zu vermieten, auch ist der Platz verkäuflich. Anzufragen bei Josef Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli. 14612

Neurenoviertes 14652

Gasthaus

in unmittelbarer Nähe von Cilli mit schönem Sitz- und Gemüsegarten sofort aus freier Hand samt fundus mit kleiner Anzahlung billig zu verkaufen, eventuell auch zu verpachten. Anträge unter „Preiswert 14652“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Italienischen Unterricht

Grammatik, Konversation, Literatur, erteilt Luise v. Schludermann, Cilli, Grazerstrasse 55. 14640

Schöne süsse

Tafeltrauben

sind zu haben um 60 Heller das Kilo im Kapaunhof. 14642

Unterricht

in Musiktheorie, Harmonium- und Orgelspiel erteilt Organist Eduard Interberger. Auskünfte in der Buchhandlung Georg Adler, Hauptplatz. 14609

Staatlich geprüfte

Lehrerin erteilt englischen Unterricht.

Nachzufragen: Rathausgasse Nr. 19 II. Stock. 14600

Im Kurorte

Rohitsch - Sauerbrunn

ist das **Gemischtwaren-geschäft** samt Magazine des verstorbenen Herrn M. Löschnigg ohne Warenlager zu verpachten. Reflektanten wollen sich bei Ingenieur Herrn Ludwig Miglitsch i Sauerbrunn bis Ende dieses Monats melden.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der 'Red Star Linie' von Antwerpen, direct nach

New-York und Boston — Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 1
in Innsbruck,
Franz Dolenc, Bahnhofstrasse 41
in Laibach.